

flärte: Gänzliche Erwerbs- und Mittellosigkeit sind die Folgen jenes Schrittes.

5. **Betonen, meinen, bestätigen, (ge)brauchen u. a.** Eine Nachwirkung der Musikherrschaft steckt wieder darin, daß auch alles Unbetonbare betont statt für wichtig erklärt, gefordert, gewünscht, darauf gesehen wird. Gute Behandlung betont die Dienerschaft und die Herrschaft die Ehrlichkeit, ein Rektor betont die realistischen, der andere die humanistischen Fächer. Gar bezeugen, daß immer ein Zeugnis ablegen bedeutet, und bezeigen, das an den Tag legen ausdrückt, zu verwechseln, sollte billig den Sachen überlassen bleiben, deren Ehrenbezeugung statt -bezeugung man trotz Lessing nicht nachmachen sollte. Man kann nicht sagen: Ich bestätige Ihren Brief vom 11. d. M., sondern da man keine Sache, sondern nur deren Eigenschaft oder Vorgänge bestätigen kann, nur; ich bestätige den Wortlaut, den Eingang oder Empfang Ihres Briefes, wie man die Stärke des Sturmes, die Schärfe eines Ausdruckes bestätigen kann. Bequemlichkeit und Unklarheit muß es auch heißen, wenn meinen<sup>1)</sup> statt sagen u. ä. W. angewandt wird, sogar vor wörtlicher Rede. Auch den Unterschied zwischen brauchen (mit Infinitiv) und zu oder mit Affixativ = etwas nötig haben (doch auch = benutzen), wofür man durchaus nicht österreichisch breit benötigen zu sagen braucht, und gebrauchen mit Affixativ = etwas benutzen, wozu sich in verwandtem Sinne überwiegend auch das Substantiv Gebrauch stellt, lohnt es sich wohl festzuhalten, da er eine recht mühsam herausgearbeitete Unterscheidung darstellt. Also mache niemand das süddeutsche Ich *gebrauche* das nicht zu sagen, noch die Sätze aus einem Aufrufe vornehmer Damen Berlins nach: wir *gebrauchen* (statt *bedürfen*) dazu der Mitwirkung aller; wir *gebrauchen* (statt *brauchen*) noch viel<sup>2)</sup>. Freilich redet noch 1918 auch P. Ernst von dem Futter, das die Ziege *gebraucht*, und ein Kunstkritiker schreibt: Bellincioni, der zwei Tage zu einem Sonett *gebraucht*.

6. **Selten, eigen, vielfach, scheinbar u. a.** Unter den Umstandswörtern gilt selten für ein rechtes Modewort, wenn es auch nicht so neu ist, wie manche meinen; denn Abelung hat es schon 1808 als in der Umgangssprache häufig belegt. Denn den heute gang und gäben Ausdrücken: ein selten schöner Stil, ein selten reicher Ertrag der Ernte, ein selten fleißiger Schüler, der Eindruck war ein selten wohlthuender, lassen sich denn auch schon aus den dreißiger Jahren Wendungen anreihen wie: Ich halte ihn für einen selten patriotischen Mann, und schon v. Boyen schrieb damals von der selten (= sehr) glücklichen Ehe seiner Eltern. Das Bedenkliche der Anwendung liegt darin, daß alle diese Fügungen auch gerade das Ge-

<sup>1)</sup> Dagegen hängt ich bin gemeint, das freilich auch und sogar gewöhnlich bedeutet: es geht auf mich, in seinem andren Sinne: Ich bin gesonnen, ...willens, mit der ursprünglichen Bedeutung des Verbs zusammen und ist früher gebräuchlicher gewesen.

<sup>2)</sup> Unberechtigt ist dagegen die Vorschrift, auch leihen für das Geben auf Borg und entleihen für das Nehmen auf Borg noch streng auseinander zu halten. Vielmehr ist heute der Gebrauch so, daß leihen sowohl verleihen als entleihen bezeichnet, während sich entleihen und entleihen wieder so unterscheiden, daß jenes mehr im eigentlichen Sinne von Geld und Sachen, dieses übertragen z. B. von Sitten, Bräuchen, Gedanken verstanden wird.